Einige interessante Erlebnisse

aus den

beiden französischen Kriegen

in den ereignißreichen Jahren 1813—14
und 1815,

erzählt

von einem damaligen

Sergeanten der königl. bayer. Armee.

München 1854.

Druck von J. Deschler in der Vorstadt Au.

Gewidmet den gesammten

Veteranen

des

bayerischen Heeres

von

G. Kirchmayr.

Avertissiment.

Es wird nicht ungelegen erscheinen, Einiges aus den ereignißreichen Jahren 1813—14 und 1815 noch einmal in's Leben zu rufen. — Der Veteran, so damals mitgefochten, wird bei der Durchlesung der alten wohlbekannten Erlebnisse sich erheitern und wieder frisch aufleben. Auch der jetzige Soldat, wie auch jeder Militär-freund, wird es mit Interesse lesen und sich daran begeistern zu edeln, erhabenen Gesinnungen für seinen König und für sein Vaterland. — Ich fühle mich indessen verpflichtet, wegen der Einfachheit des Styles sowohl, als einiger freimüthi-

ger Aeußerungen mich zu entschuldigen, und bitte den geneigten Leser, gütigst zu berücksichtigen, daß ich nie studirte und keine andere als die gewöhnliche einfache Schulbildung und Das, was sich der Mann selbst durch Lesen, Denken und Erfahrung erwirbt, genossen habe.

Der Verfasser

Georg Kirchmayr,

nunmehr kgl. bayer. Post=Condukteur.

Nachdem am 13. Oktober 1813 der damalige Generallieutenant Graf Wrede zu Ried im Innviertel mit dem k. k. Feldzeugmeister Fürsten Reiß laut Vollmacht seines Königs eine Alliance geschlossen, — marschirten die k. b. Truppen aus ihren Cantonirungen an der österreichischen Grenze bei Braunau, und es ergab sich ein allgemeiner Krieg gegen Frankreich. — Da indessen hierüber schon so Vieles geschrieben wurde, so erwähne ich nur in Kürze die Stellung der Corps, und was auf Hauptgefechte sich bezieht, — dagegen etwas ausführlicher die Vorfälle bei Paris, den dortigen Einmarsch und Lagerzustand. Mein zu jener Zeit mit vieler Mühe geführtes Tagebuch nebst mehreren damals an meine Eltern abgeschickten Briefen, die ich später wieder in meinen Besitz erhielt, waren mir die Hauptquellen zu diesen Vorträgen, welche ich freilich auch durch manches aus der bayerischen Kriegsgeschichte Entnommene ergänzt habe.

Bei Würzburg erschallte am 24. April 1813 der erste Kanonendonner und erfolgte die erste feindliche

Bewegung bayerischerseits gegen eine französische Heeresabtheilung unter Commando ihres Generals Thireau. Drei Tage belagerten die Bayern die Stadt; nach dem bedauerlichen Bombardement, wodurch leider die Residenz und manche hübschen Gebäude und Wohnhäuser sehr Schaden litten, übergab sich die Stadt. General Graf Wrede rückte mit seinem Armeekorps ein, — aber die in die Citadelle geflüchtete französische Besatzung behauptete dieselbe bis zum Friedensschluß 1814, wo sie erst da laut Vertrags nach Frankreich zurückmarschirten, bis zu welcher Zeit der bayerische General-Major Graf Spretti mit 3 Bataillons vor Würzburg zur Beobachtung stehen blieb. Generallieutenant und Armeekorps-Commandant Graf Wrede verließ andern Tages mit seinem Corps die Stadt, und schritt in Eilmärschen nach Hanau.

Diese Schlacht und sonstige dortige Ereignisse näher zu schildern, steht meiner Kriegswissenschaftsunkundigkeit wegen nicht in meinem Ermessen; überhaupt ist hierüber schon so Manches geschrieben worden, namentlich über die Offenlassung eines gewissen Engpasses. Nur 2 Divisionen Bayern nebst dem österreichischen Corps, von General Frimont kommandirt, zusammen ungefähr 45,000 Mann waren es, mit denen Wrede gegen 75,000 Mann kampfgeübter französischer Solda-

ten unter Oberkommando Napoleons nebst seinen vorzüglichsten Generalen es aufnahm. Fünfzig feindlicherseits aufgestellte Feuerschlünde schlugen unaufhörlich in die Front der entblößten österreichischen und bayerischen Kavallerie. 12,000 Mann schwerer französischer Kavallerie verursachten durch mehrere Angriffe bedeutenden Verlust im Corps Wrede. Die Franzosen beschossen später Hanau mit Granaten, der wackere Oesterreicher General Diemar mußte mit seiner Brigade die Stadt verlassen, die Franzosen rückten ein, und setzten Hanau in Vertheidigungsstand. Selben Nachmittag, es war am 31. Oktober 1813, rückte Wrede mit seinem Corps und 6 Bataillons Oesterreicher gegen die verschanzte Stadt. Mit allerdings vielem Verluste an Mannschaft wurden die Barrikaden zerstört. Wrede selbst sprang zuerst in den Stadtgraben, und dann stürmend mit einem Trupp entschlossener Soldaten gegen das Stadtthor, welches aufgesprengt, und sodann mittelst Bajonnetangriffen in die Stadt eingedrungen wurde.

Sodann wurde erst die Kinzigbrücke erstürmt, wo Wrede durch einen Musketenschuß eine Verwundung erhielt. Napoleons Heer wurde zurückgedrängt, und überschritt nach einem Verluste von 15,000 Todten und Verwundeten, 8000 Gefangenen und einer großen

Anzahl von Geschütz und Munition bei Mainz den Rhein. Da Wrede verwundet, übernahm der österreichische Obergeneral Frimont das Commando. In der bayerischen Armee wurden getödtet 30 Stabs- und Oberoffiziere und 380 Soldaten. Verwundet wurden 85 Stabs- und Oberoffiziere, dann 3000 Unteroffiziere und Soldaten ohne Einrechnung der getödteten und verwundeten Oesterreicher. Recht viele Soldaten ertranken im Kinzigflusse. Unter den gebliebenen Stabsoffizieren befand sich auch leider ein Prinz Ludwig von Oettingen-Wallerstein, Major im Chevauxlegers-Regiment Bubenhafen, und Prinz Karl von Oettingen-Spielberg, Rittmeister im 4. Chevauxlegers-Regiment. Nur die beiden bayerischen Armee-Divisionen **de la Motte** und Beckers fochten bei Hanau. Die **I.** b. Armee-Division Rechberg besetzte Aschaffenburg und Frankfurt. Die **I.** Brigade, kommandirt von S. K. Hoheit Prinz Karl von Bayern, stand bei Sachsenhausen, und schlug sich tapfer gegen die von Hanau flüchtende feindliche Armee; es entstand ein heftiges Kleingewehrfeuer, und auf der Sachsenhauser Mainbrücke, die zerstört war, blieben mehrere Soldaten, namentlich vom Leibregiment, durch Musketenkugeln, die sodann über die Brücke in den Main stürzten. Nach beendigter Schlacht bei Hanau erst schlossen sich die k. württembergischen

Truppen an die alliirte Bundesarmee an, weil ein bedenklicher Umstand dieselben damals noch abhielt, gegen Napoleon zu kämpfen. Dieselben haben indessen in den nachfolgenden Gefechten dieses Krieges unter Commando ihres damaligen wackern Kronprinzen Wilhelm durch errungene Siege und zahlreiche Beweise beispiellosen Muthes das eingebracht, was sie durch ihre Nichtanwesenheit bei Hanau versäumten.

Nachdem das Armeekorps Wrede sonst nöthiger Operationen wegen das Breisgau besetzte, und von da nach dem Fort Kehl marschirte, die feindliche Festung Straßburg zu blokiren, wurde dasselbe von einem Corps Württemberger unter Commando ihres Generals Wohlleben abgelöst, und marschirte über Freiburg nach Basel, wo sodann dasselbe am 22. Dezember 1813 den Rhein überschritt. In der Neujahrsnacht $18^{13}/_{14}$ beschossen die Bayern die Festung Belfort, die sich aber nicht ergab. Die weitere Blokade übernahmen Oesterreicher Truppen. Die **II.** k. b. Armee-Division Beckers erhielt die Ordre, am Rhein stehen zu bleiben, und nebst sonst beigegebenen Truppen die gesammten Rheinfestungen zu blokiren. Benannte Division errang durch verschiedene Zurückweisungen feindlicher Ausfälle glänzende Siege, — litt aber auch vielen Verlust an Mannschaft. Die beiden k. b. Armee-Divisionen Rech-

berg und de la Motte rückten sodann in das innere Frankreich. Der Hauptmarsch erstreckte sich nach Kollmar, von wo die Vogesen überschritten wurden. Der erste Angriff war bei St. Dicier, wo die k. b. Brigade Deroy unverhofft auf den Feind stieß. Das 8. und 9. Infanterie-Regiment und das 6. National-Feld-Bataillon Lindau kamen zum Angriff, und trieben den Feind mit gefälltem Bajonnete bis St. Marquette. Auch das 5. National-Feld-Bataillon München rückte im Frontemarsch vor. Beim ersten Angriff ward Graf Deroy verwundet, Oberst Treiberg übernahm das Commando, und errang einen glänzenden, aber auch blutigen Sieg. Der Feind mußte von allen Punkten weichen, und die Bayern eroberten die Stadt St. Dicier. Nach diesem Treffen rückte das Armeekorps Wrede gegen Brienne vor, wo eigentlich der Kampf seinen ernstlichen Anfang nahm.

In den ersten Stunden, wo wir den französischen Boden betraten, erkannten wir recht gut, daß nicht nur die Armee, sondern die Mehrzahl der Einwohner mit Herz und Seele noch an Napoleon hingen. Die französischen Soldaten fochten mit bewundernswürdigem Muthe und Ausdauer; ebenso wurde auch unsererseits gefochten, — weil beide Parteien die hohe Bedeutsamkeit des Kampfes nur zu gut kannten. In der feind-

lichen Armee kommandirten die allbekannten tüchtigen Generale Macdonald, Sebastiani, Kellermann, Excellmans, Oudinot, Ney, Marmont, Mortier, **Lefebre de nouettes**, Grochy nebst den andern Abtheilungs-Commandanten — unter persönlicher Oberleitung Napoleons.

Im südlichen Frankreich kommandirte Marschall Augereau, und jenseits der Pyrenäen Soult. Unter den alliirten Truppen kommandirten als Obergenerale — von Preußen: Blücher, Kleist, Gneissenau, York nebst den sonstigen Untergeneralen und Abtheilungs-Chefs; — von Rußland: Winzingerode, Saken, Pahlen, Wittgenstein, Platow ꝛc.; — von Oesterreich: Schwarzenberg, Frimont, Kolloredo, Bianchi, Frendl, Hardegg, Spleni, Trautenberg ꝛc.; — von Bayern: Wrede als Obergeneral, sodann die Divisionsgenerale Rechberg, **de la Motte** und Beckers, — die Brigadegenerale S. K. Hoheit Prinz Karl von Bayern, von Maliot, Karl Graf von Pappenheim, Baron von Zoller, Habermann, Graf Deroy, — die Kavalleriegenerale Baron von Viereck, von Ellbrecht und Dietz, — der Artilleriegeneral von Cologne, nebst den sonstigen Abtheilungs-Commandanten; — von Würt-

temberg: unter Oberkommando des Kronprinzen Wilhelm die Generale Graf Franquemont, Prinz Hohenzollern, Prinz Adam von Württemberg, Wohlleben, Jett, Stockmayr und Wellwarth nebst den nöthigsten Abtheilungs-Commandanten. — In Italien gegen den Vicekönig Eugen Beauharnois kommandirten — von Oesterreich: der Obergeneral Graf Bellegardi und die Generale Radivojevich, Fenner, Sommariva, Merville, von Novack und Stanisalevich ꝛc. — Obwohl Eugen in den gesammten Gefechten seine Feldherrntalente an den Tag legte, und mit der wackern französisch-italienischen Armee sich muthig schlug, so mißlang ihm dennoch jedes fernere Vorrücken, namentlich durch den Umstand, weil König Murat von Neapel so treulos handelte, und gerade zur Zeit der Entscheidung von Nappoleon, der ihm die Königskrone und seine leibliche Schwester zur Gemahlin gegeben hatte, abfallend an die alliirten Mächte sich anschloß. Indessen wurde Murat auch von den deutschen Mächten stets als ein unzuverläßiger Alliirter betrachtet. Die Oesterreicher errangen zu jener Zeit in Italien ruhmvolle, aber auch blutige Siege, namentlich bei Villach, Feistritz, Weixelburg und Lippa. — Gegen den französischen Marschall Augereau im südlichen Frankreich kommandirte der

Erbprinz von Hessen-Homburg mit seinem Armeekorps, und unter ihm die wackern Oesterreicher-Generale Wimpfen und Lichtenstein. Auch da errangen die allirten Truppen eben so ruhmvolle, als aber auch blutige Siege. Die französische Armee schlug sich tapfer und unerschrocken, wurde aber allmälig zu sehr geschwächt. Die Oesterreicher drangen siegreich vor, und eroberten Lyon. Jenseits der Pyrenäen gegen Marschall Soult kommandirte der wackere kgl. englische Obergeneral Feldmarschall Wellington (unter ihm die Generale Graham, Stappleston, Sommerset 2c. 2c.) mit seinem aus Engländern, Portugiesen und Spaniern bestehenden Corps. Auch diese Truppen schlugen sich mit bewundernswerther Tapferkeit, rückten allerdings mit Verlust vieler Todten und Verwundeten, aber als Helden siegreich vor, und eroberten die Stadt Bayonne. — Ich beende hiemit die allerdings nur kurze Beschreibung der Ereignisse und Armeestellungen in den verschiedenen französischen Provinzen, und glaube hiedurch so manchem unbelesenen, minderbelesenen, oder auch solchen Kriegsveteranen, welche Landbewohner sind, und nie Gelegenheit hatten, derlei Kriegsgeschichten zu lesen, die nöthige Aufklärung darüber zu bringen, wie damals die Armeen standen, und wer diese verschiedenen Corps kommandirte. — Eine ausführlichere Schil-

derung dessen und vollständige Benennung der Generale liegt außer meinem Ermessen, wie schon erwähnt; — demnach schreite ich wieder zu den Leistungen der k. b. Truppen. Obwohl ich weit davon entfernt bin, den erwähnten Feldzug den früheren vorzuziehen, in welchen die bayerischen Truppen eben so viel beispiellosen Muth, als errungene Siege aufweisen, so bleibt derselbe doch unstreitig immer einer der wichtigsten, denn es handelte sich ja um Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Joche. Jeder, der damals mitgefochten, wird noch nicht vergessen haben, daß wir von Weihnachten bis Ostern stets bivouakirten, und mithin der Feldzug von 18$^{13}/_{14}$ als vollkommener Winterfeldzug anzuerkennen ist.

Am 2. Februar 1814 ergab sich die in der bayerischen Kriegsgeschichte vielgerühmte Schlacht bei Brienne, wobei österreichische, preußische, bayerische und württembergische Truppen gemeinschaftlich mit Ehren fochten. Napoleon mußte trotz des heftigsten Widerstandes mit vielem Verluste an Todten, Verwundeten und Munition nebst 73 Geschützen mit seinem Heere sich zurückziehen. Anfangs der Schlacht wollte sich lange keine Entscheidung zeigen. Das dortige nahe Schloß, wo Blücher so unerschrocken seine Uebersicht machte, wurde unverhofft vom Feinde überrumpelt, und Blücher stand in Gefahr, gefangen zu werden, wenn

er nicht durch seine muthvolle Umgebung und persönliche Geistesgegenwart so glücklich sich noch durchgedrängt hätte. Das Armeekorps Wrede, namentlich die Division Rechberg, erlitt auch in dieser Schlacht einen bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten. An der zum Theil abgebrochenen Brücke ergab sich ein heftiges Kleingewehrfeuer. Die Soldaten wateten trotz Kälte und Schneegestöber durch den Fluß Vaise. Das Dorf Rosney vertheidigten die Franzosen mit vieler Hartnäckigkeit, und schossen unaufhörlich aus den Häusern, bis durch einen allgemeinen Sturmangriff dasselbe mit dem Bajonnet genommen, und der Feind vertrieben wurde. Namentlich zeichnete sich in diesem Gefechte das k. b. Leibregiment und das 10. National-Feld-Bataillon (Augsburg) durch Muth und Entschlossenheit besonders aus. — Nach dieser für uns so ruhmvoll beendigten Schlacht machten wir uns Hoffnung, den Carneval in Paris zuzubringen, aber leider lenkte es der Kriegsgenius anders.

Am 18. Februar 1814 erfolgte, nachdem wir beim Städtchen Danne Marie zwei Tage lang einen ziemlich magern Bivouac bestanden, ein unverhoffter Rückzug bis an die Baar. — Die Ursache davon soll die zu weite Ausdehnung des Armeekorps Blücher, wodurch eine Trennung vom Corps Schwarzenberg sich er-

gab, und eine Verstärkung des Feindes durch beigezogene Truppen aus Spanien gewesen sein. Demzufolge rückte Napoleon allmälig vor, besetzte die Stadt Troyes und Umgegend. — Der preußische General York, wie auch der russische General Hettmann Platow schlugen sich tapfer mit vieler Umsicht. Blücher wurde bei Chateau-Thierry unverhofft angegriffen, und zog sich über die Marne zurück. Auch der Kronprinz von Württemberg wurde zurückgedrängt, obwohl seine wackern Truppen, namentlich bei Sens und Montereau, mit verzweifeltem Muthe fochten, und dadurch einen bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten erlitten. Mit Kaiser Napoleon wurde zu jener Zeit in Chatillon unterhandelt, und demselben ziemlich annehmbare Friedensbedingnisse vorgeschlagen, die er aber alle verwarf, und auf Forderungen bestand, denen nicht entsprochen werden konnte. Er glaubte, daß das Waffenglück nun ihm wieder zugethan sei, bezeigte sich trotzend und stolz, und soll zu seinen Umgebungen gesprochen haben: „Ich bin jetzt München näher, als meine Feinde Paris." — Demzufolge schlossen sich die Verhandlungen, und der Kampf wurde fortgesetzt.

Wrede griff mit seinem Corps am 27. Februar 1814 den Feind bei **Bar sur Aube** muthig an. Schon

am frühen Morgen rückte der feindliche Marschall Oudinot gegen die Stadt **Bar sur Aube**, und die Alliirten wurden zurückgedrängt. Bald darauf rückte das k. b. 5., 8. und 10. Linien-Infanterie-Regiment vor, und trieb mittelst Bajonnetangriff den Feind aus der Stadt. Gesammte bayerische Truppen fochten mit höchstem Muthe und Ausdauer. — Namentlich die wackern Grenadiere und Schützen des 8. Regimentes zeichneten sich durch Unerschrockenheit aus. Recht viele Soldaten blieben theils todt, theils verwundet auf dem Kampfsplatze. — Unter andern braven Offizieren endete auch der wackere Major Massenhausen vom 8. Regiment sein ehrenvolles Leben. Die 1. Brigade der Division Rechberg rückte rechts gegen die Stadt, und vereinigte sich mit dem bereits im heftigsten Kampfe begriffenen russischen Truppenkorps von Wittgenstein und dem österreichischen von General Valkmann. Wrede verfolgte sodann den Feind mit der bayerischen Kavallerie-Brigade Dietz und dem 1. Bataillon vom Regiment Prinz Karl bis Aiterville, und rückte siegreich vor. — Von da an war das Waffenglück wieder den alliirten Mächten zugethan, und entschied überhaupt Wrede's rascher Angriff und Verfolgung die volle Niederlage der Franzosen.

Am 20. März 1814 ergab sich die Schlacht bei **Arcis sur Aube.** Morgens 8 Uhr stellte sich das bei dem Dorfe Chandrey lagernde Armeekorps Wrede in Schlachtordnung, und rückte vor bis zu dem Dorfe Grand Torcy. Dasselbe war beträchtlich stark vom Feinde besetzt, und wurde von der österreichischen Brigade Valkmann bestürmt, aber muthig von den Franzosen vertheidigt. Napoleon, unter ihm die Generale Ney, Colbert und Excelmann, kommandirte mit Umsicht und Unerschrockenheit, und seine Truppenzahl war weit stärker, als die von Wrede. Demungeachtet schlug sich das bayerisch-österreichische Armeekorps dermaßen wacker, daß der Sieg bis gegen Mitternacht unentschieden blieb. Das Dorf Grand Torcy wurde zweimal dem Feinde genommen, und immer drangen die Franzosen wieder ein. Ein gräuliches Gemetzel mittelst Bajonnetangriffen, wobei selbst mit den Gewehrkolben dareingeschlagen wurde, ereignete sich in und um das Dorf. Dasselbe war eben ein für Napoleon äußerst vortheilhafter Punkt, und wurde deßhalb so hartnäckig vertheidigt. Später rückte die k. b. Division Rechberg vor, und der Kampf begann mit noch heftigeren Angriffen gegen die feindlichen Corps von Ney und Sebastiani. Die Division Rechberg bildete mehrere Carrée's, auf die zum Oefteren feind=

liche Kavallerieangriffe erfolgten. Durch Musketenkugeln wurden dieselben zurückgewiesen. Benannte Carrée's waren nebstdem einer feindlichen Batterie ausgesetzt, aus der immerwährend Paßkugeln eindrangen, wodurch die Glieder sehr gelichtet wurden. Es erschien nun auch das kais. russische Armeekorps von Tekezlikow mit sehr vieler schwerer Kavallerie, und nun vermehrten sich wechselseitig die Angriffe und das Geschützfeuer. Die russischen Kuirassiere unternahmen schrecklich verheerendes Einhauen, und metzelten ein feindliches Infanterie-Carrée vollkommen zusammen. Nachdem das Dorf Grand Torcy von den Bayern erobert worden war, rückte Wrede gegen die Stadt Arcis, die vom Armeekorps Oudinot besetzt war. Oudinot sah ein, daß alle fernere Vertheidigung vergebens sei, weil die vor der Stadt stehenden französischen Truppen durch unaufhörliches Eindringen von Paßkugeln in panischen Schrecken und Verwirrung gebracht, ihre Stellung verließen, und sich in wilder Flucht zerstreuten. Recht viele davon ertranken in der Aube. — In der jenseitigen Richtung stand der Kronprinz von Würtemberg mit seinem Corps, und rückte, allerdings mit Verlust vieler Todten und Verwundeten, siegreich vor, und besetzte die Stadt Arcis. Namentlich zeichnete sich in dieser Schlacht die erste k. k. Infanterie-Brigade

wie auch die Batterie Ruttersheim durch Unerschrockenheit und Muth aus, und erlitt letztere einen bedeutenden Verlust an Mannschaft und Pferden. Der Verlust des Feindes betrug gegen 4000 Mann an Todten und Verwundeten nebst vieler Munition und 800 Gefangenen. Der Verlust bei den Alliirten betrug nahe an 4000 Todten und Verwundeten, worunter das Armeekorps Wrede allein 2000 Mann, darunter 224 Offiziere und Unteroffiziere zählt. Die erlittene Niederlage in dieser Schlacht war für Napoleon höchst bedenklich. — Eiligst sammelte er seine zerstreuten Heeresmassen, und beschloß, mit denselben sich durchzudrängen, hinter den alliirten Truppen den Landsturm zu organisiren, und auf diese Weise die alliirten Truppen zurückzulocken. Seine Generale Marmont und Mortier beorderte er, gegen Paris zu marschiren, von dort Verstärkung an sich zu ziehen, und sodann den Feind im Rücken anzugreifen, auf welche Weise die alliirten Truppen zwischen zwei Feuer gerathen wären, und ein schrecklich verheerendes Gemetzel würde entstanden sein. Aber der kluge k. preußische Feldmarschall Blücher verfuhr anders. Er ließ Napoleon hinter sich, und bestimmte blos ein Beobachtungskorps für ihn. Er selbst drang in Vereinigung mit dem k. k. österreichischen schwarzenbergischen Armeekorps rasch gegen Paris vor.

Am 28., 29. und 30 März wurde vor Paris an verschiedenen Punkten unter Oberkommando des preußischen Generals Y o r k, des russischen Generals W o r o n z o w und des Kronprinzen von Württemberg gegen die feindlichen Armeekorps von M a r m o n t und M o r t i e r gefochten. Beide Parteien kämpften mit verzweifeltem Muthe und Erbitterung, doch immer zum Nachtheil der Franzosen. Trotz der heftigsten Gegenwehr mußten die ohnedies schon geschwächten französischen Heerestheile den Kampfplatz verlassen, und wurden immer näher gegen Paris hin gedrängt. Kleingewehrfeuer und Bajonnetangriffe wollten kein Ende nehmen, und von beiden Parteien war der Kampfplatz so zu sagen mit Todten und Verwundeten besät. Vermöge all' dieser Niederlagen traf M a r m o n t Anstalten zur Vertheidigung der Hauptstadt. Die Nationalgarde betrug nur 5000 Mann, wovon 2000 zur Besetzung der zwölf Hauptthore und den sonstigen kleinen Eingängen verwendet wurden. Der Rest wurde unter die übrigen Truppen eingetheilt, — ebenso die gesammten Zöglinge aus den Militärschulen. Nun erfolgte der letzte Angriff, und es ergab sich ein schauerliches Gemetzel, mehr mit blanker Waffe als Geschützfeuer; aber die Streitkräfte der Franzosen waren schon zu sehr erschöpft, als daß ihre Tapferkeit noch

etwas hätte fruchten können; — sie flüchteten sich allmälig in die Hauptstadt. Der muthige Kronprinz von Württemberg kam mit seiner Reiterei bis in die Vorstädte Bercy und St. Antoine. — Der russische General Graf Pahlen besetzte die Vorstädte Montreuil und **Font trabie**. Noch einmal erging ein Aufruf an die Pariser, die Uebergabe der Stadt betreffend, während dessen sich die alliirten Heere zur Bestürmung rüsteten. Die Stadt war an und für sich nicht so in Vertheidigungsstand gesetzt, um eine ernste Bestürmung abwehren zu können. Joseph Napoleon, der Bruder des Kaisers, übersah es schon früher, die Stadt mit Gräben und den sonst nöthigen Vertheidigungsmitteln auszurüsten, und flüchtete sich ebenso, wie die Kaiserin, als der Feind sich der Stadt näherte. Die Einbringung einer Menge Verwundeter, dazu einige Flüchtlinge aus dem Landvolke erschreckten durch ihre Aussagen die Einwohner. — Unverhofft bildete sich unter der Leitung Talleyrands eine provisorische Regierung zu Gunsten der Bourbon's. —

Auf diese Vorfälle hin kam Marmont in Verlegenheit; er erfuhr die Niederlage von König Eugen in Italien, von Augereau im südlichen Frankreich, und von Soult in den Pyrenäen. Die Städte Lyon und Bayonne waren bereits von den Alliirten erobert; dem=

nach unterhandelte Marmont mit den Alliirten, und die Kaiserherrschaft hatte ein Ende. In den vor Paris vorgefallenen Gefechten erlitten die Franzosen einen Verlust von 4000 Todten und Verwundeten, darunter 500 National-Gardisten und 150 von den Militär-Zöglingen. Russen, Preußen und das württembergische Corps, darunter die eingetheilten Oesterreicher, erlitten einen Verlust von 9000 Todten und Verwundeten. Am 31. März hielten Kaiser Alexander von Rußland, Kaiser Franz I. von Oesterreich und König Wilhelm von Preußen ihren feierlichen Einzug in Paris mit ihren Gardenkorps. Die rauschende Musik, der Glanz und die Pracht der drei Fürsten und ihrer Umgebung, ihr freundlicher Blick, das gute Aussehen und die Haltung der Truppen, — das Alles brachte auf die Pariser eine wahrhaft bezaubernde Wirkung hervor; ungeheure Menschenmassen wogten auf den Straßen. Der Zug erstreckte sich durch die Vorstadt St. Martin, wo das Gedränge der Einwohner und ihr Jubel so überhand nahm, daß der Marsch der Truppen etwas aufgehalten war. Damen und Herren trugen weiße Cocarden an den Hüten, und winkten mit weißen Taschentüchern gegen die anrückenden Kriegerschaaren. Aus den Häusern wehten große weiße Fahnen, und immer erscholl der Ruf: „**Vivent les Alliés! vivent les**

Allemands!“ (Es leben die Alliirten, es leben die Deutschen!) Selbst auf den Dächern sah man Hunderte, welche diesen imposanten Einzug mit Staunen anblickten. Nach der Schlacht von Arcis kamen die Bayern außer einigen unbedeutenden Gefechten mit einzelnen versprengten Truppen nicht mehr ins Feuer. — Dieselben standen bei Chaily und **La Ferté Gaucher,** um Napoleons Heer zu beobachten. Am 30. April war Napoleon noch in Troyes, und erfuhr die Annäherung der Alliirten gegen Paris; er begab sich eiligst nach Fontainebleau, und erfuhr daselbst, daß die Feinde schon bereits in Paris seien. Zugleich wurde ihm der Antrag gestellt, daß er auf den Thron Frankreichs verzichten solle. — Dieser Antrag erregte sein Innerstes; er schwur Rache, Tod und Verderben den Feinden, er schmähte über Marmont, weil derselbe zu früh Paris an die Alliirten übergab, und der Allererste war, welcher der neuen Regierung seine Dienste antrug, — und erklärte ihn als einen Verräther. Sodann versuchte er es nochmals, die wenigen noch um ihn stehenden Generale zum Wiederbeginn des Kampfes anzufeuern. Seine Rach- und Herrschsucht ging so weit, daß er die Hauptstadt der Plünderung und der Verheerung Preis gegeben haben würde; aber umsonst waren seine Aufforderungen. Seine Generale mißrie-

then ihm jeden weiteren Widerstand; selbst sein getreuer Berthier war kalt gegen alle Vorstellungen, und so allmälig verließen ihn diejenigen, welche durch ihn zur Größe gelangt waren. Er sendete nun seinen getreuen General Caulaincourt nach Paris mit der Erklärung: „Zu Gunsten seines Sohnes (des damals erst drei Jahre alten Prinzen, König von Rom genannt) auf den französischen Thron zu verzichten;" — was vom Senate nicht anerkannt wurde. Erst anderen Tages darauf entsagte er gänzlich dem französischen und italienischen Throne, und Ludwig **XVIII.** wurde als König von Frankreich öffentlich ausgerufen.

Napoleon selbst begab sich dann bald darauf nach der ihm angewiesenen Insel Elba, wo er als Fürst und Herrscher einzog, und ihm gestattet wurde, 400 Mann aus seiner Garde nebst den ihm treu gebliebenen Generalen und seiner übrigen nächsten Umgebung mit sich zu nehmen.

Am 2. April rückte sodann auch das Armeekorps Wrede von der Stadt Meau aus durch die **barrière de l'enfer** und die Vorstadt Saint Germain in Paris ein, und zwar in größter Propretät mit klingender Musik und fliegenden Fahnen. Der Marsch durch die breiten Straßen erfolgte in Halbdivisionen; mit taktfestem Schritte und gutem Aussehen schritten die bay=

erischen Krieger einher. — Auch dieser Truppeneinzug zog eine Menge Zuschauer herbei; Alt und Jung war wieder auf den Beinen, Herren und Damen aus allen Ständen wogten abermals auf den Straßen, und immerfort erschallte der Ruf: „**Vivent les Bavarois!**“ (Es leben die Bayern!)

Nachdem wir so einige Stunden einhermarschirt waren, passirten wir an dem **jardin botanique** (botanischen Garten) vorbei, und überschritten sodann die prachtvolle Austerlitz-Brücke über die Seine. Die zahlreichen rauchenden Kamine sicherten uns einen baldigen, wohlschmeckenden Imbiß zu; aber nicht lange währte diese süße Hoffnung. — Unverhofft lenkte der Zug bei der **barrière de l'etoile** hinaus, wo wir in der Richtung gegen Versailles zu marschirten, und bald darauf das Städtchen **Ville juive** passirten. Von da rückten wir in das Dorf Rongis, wo wir einen großartigen Bivouac bezogen. Weder Getränk noch Speise war in den ersten Stunden vorräthig, wiewohl jeder von uns ziemlich guten Appetit fühlte. Allerdings mag die Masse der Lagertruppen beigetragen haben, daß in Lieferung der Lebensmittel Stockung eintrat. Aber die Soldaten sind eben gleich unzufrieden und ungeduldig; wir hatten auf eine reiche, fette Menage gehofft, und fanden das Gegentheil. In weiter Entfernung muß-

ten wir unser Wasser holen; schnell waren die Feuer arrangirt, und hell loderten die Flammen, aber leider mangelten die gefüllten Menagekessel. Die Köche waren wohl kommandirt, hatten aber nichts zu kochen. — Marschall Wrede überzeugte sich von diesem magern Lagerzustande, und spazierte so ganz leger durch die Lagerhütten. Freundlich und doch zugleich heroisch war sein Blick, herzlich klingende Trostworte äußerte er an die Soldaten durch Zusicherung von Brod, Fleisch und Wein. Demzufolge jubelten die Soldaten, warfen ihre Holzmützen in die Höhe, und schrieen: „Vivat hoch! Es lebe König Max! Es lebe Wrede!" — Einige darunter riefen freilich statt „Vivat!" — „Zwieback!" was sowohl beim Marschall, als seiner Umgebung Lachen erregte. Ueberhaupt bot es einen komischen Anblick dar, stets fort eine Masse Holzmützen gleich einer Schaar Zugvögel in der Luft schweben zu sehen. Anderen Tages kamen unsere durch zu langes Nachführen und genossenes schlechtes Futter vollkommen entkräfteten, mageren Kühe. Ungefähr 3, auch nur 2 solch matte Vierfüßler wurden für ein Bataillon zugewiesen, und obwohl unsere Glieder während des Feldzuges ziemlich gelichtet waren durch Kranke, Verwundete und Gestorbene ꝛc., so waren die Compagnien im Durchschnitte doch noch zwischen 90 bis 100 Mann

stark. Wenn man dann abrechnet, welches Quantum der hochverehrte Stab von den besseren Fleischtheilen wegnimmt, — läßt sich leicht beurtheilen, daß die Fleischportionen für die Mannschaft ziemlich klein und zart ausgefallen sind. Und zu alledem hatten wir kein Brod zu dieser kraftlosen Menage. Ein Umstand linderte indessen unsere hungernde Lage. Aus der Pariser Einwohnerschaft kamen Hunderte, und verkauften um theures Geld Wein, Brod, auch Branntwein, und namentlich viel geräucherte Fische. Ein allerdings hübsch weißer Wecken Brod zu 4 ℔. kostete 2 Francs, ein Glas ordinären Branntweins 6 Sous, drei Quart ordinärer Wein 1½ Francs. Was wir aber so sehnlich herbeiwünschten, — unser liebes, gutes Nationalgetränk, Bier, kam in ganz kleinen Quantitäten, und kostete die Drei-Quart-Bouteille 8 bis 10 Sous. — Einigkeit und herzliche Kameradschaft ohne Rücksicht, ob Katholik, Protestant oder Israelit, herrschte indessen im Allgemeinen unter Hohen und Niedern, und dadurch ergab sich offene Gastfreundschaft, wovon nur Wenige eine Ausnahme machten. Wer Geld besaß, regalirte den Geldlosen, und unter diesen Umständen waren wir stets heiteren Sinnes, auf bessere Zeiten hoffend. Die fortwährenden Produktionen der Musik-Corps aus den verschiedenen Heeresabtheilungen erhei-

terten die Soldaten dermaßen, daß sie alle Noth vergaßen, und bald auf das Wohl des allgeliebten Königs Max, sodann auf das Wohl des anwesenden Prinzen Karl von Bayern, und der gesammten bayerischen Generalität tranken; auch unterhielten sich die Soldaten mit verschiedenartigen, mitunter sehr sinnreichen Spielen. Ein Vorgang zu jener Zeit gewährte einen wirklich imposanten Anblick; es war, als eben mehrere französische Regimenter nahe an unserem Lager vorbei nach Paris marschirten, um dort dem neugewählten Könige Ludwig XVIII. zu huldigen. Marschall Marmont war an deren Spitze. Mit stolzer Miene und taktfestem Schritte schritten diese mitunter graubärtigen Krieger an uns vorbei; an ihrem Blicke war leicht wahrzunehmen, daß mit ganz andern Gefühlen, als dem der Freude ihre Brust während dieses Marsches erfüllt war. Denn die Meisten hingen noch mit Herz und Seele an ihrem Kaiser Napoleon, mit dem einige davon die Siege von Marengo, Austerlitz und Jena rc. rc. erfochten hatten. —

Nach diesem Vorbeimarsch traf ich einen berittenen bayerischen Feldgendarm, dem ich meinen verwünschten Ueberfluß an Geldmangel offen eingestand, — und dieser wackere Mann Gottes borgte mir auf mein ehrliches Gesicht 20 Gulden. So wie dieses allgemein

beliebte Metall in meiner Tasche klingelte, verschwand mit einemmale aller Kummer und alle Bedenklichkeit, ja, ich war ein ganz anderer Mensch. Rasch sprang ich an den ziemlich weit vom Lager fließenden Kanal, zog mich aus und wusch mich rein, wobei mir leider meine vom Vater erhaltene Feldflasche in den Kanal fiel, welcher Verlust mich etwas bestürzt machte. Sodann ging ich in meine Lagerhütte, reinigte Montur und Waffen, und versetzte mich in möglichst blanken Zustand. — Es war gestattet, daß von jeder Compagnie eine gewisse Anzahl Soldaten täglich die Stadt Paris besehen dürften, aber jeder mußte wenigstens 2 Francs vorweisen können. Anderen Tages entschloß ich mich, diese Partie zu unternehmen, und gesellte mich früh 5 Uhr zu einer Anzahl Unteroffiziere unseres Bataillons, und so schritten wir heitern Sinnes der stolzen Kaiserstadt zu. Nachdem wir so gegen 2½ Stunden marschirt waren, erblickten wir einen auf Pyramidenart geformten Stein, worauf stand: **Route à Versailles.** — Ungefähr eine Stunde darauf schritten wir bei der **barrière de l'etoile** ein, und befanden uns in einer Vorstadt, deren Namen meinem Gedächtnisse entfallen ist. Dort bestellten wir uns Abends 5 Uhr wieder zusammen; sodann trennten wir uns. Ich und mein Landsmann Philipp Bürger, ein

Glaserssohn aus Augsburg, waren früher Schulkameraden, und jetzt herzlich gute Freunde. Wir gingen demnach mitsammen, aber keiner wußte, oder wollte wählen, wohin. Vor Allem fragten wir nach der hübschen Notre-Dame-Kirche, die wir bald fanden. Nebenbei erquickten wir uns mit einer Bouteille einfachen Weines, dann besahen wir jene Kirche; von dort weg liefen wir lange umher, und kamen an den großen Vendome-Platz, wo wir die zerstörte Säule, worauf das Bildniß Napoleons gestanden, besahen. Dort sprach uns ein Mann die Worte zu: „Wie ich hör', seid ihr Schwaba, und ich bin a Württemberger!“ — Als er dieses gesagt, wendete er sich zu seinen Begleitern, und sprach in ziemlich reinem Französisch: „**Excusez, mes amis, je veux accompagner mes compatriotes.**“ (Entschuldigt, meine Freunde, ich will meine Landsleute begleiten.) — Dieser dienstfertige Mann führte uns an Plätze, wo nur Interessantes zu sehen war, aber unserm ausdrücklichen Wunsche gemäß allererstens in eine Bierschenke. — Seit Dezember 1813, mithin 4, sage vier Monate hatten wir beide kein Bier mehr genossen, und es wäre überflüssig, zu erklären, wie sehr wir uns nach unserm Nationalgetränke sehnten. Ein zweirädiger, mit 2 Pferden bespannter Wagon, worin 6 Personen sitzen konnten, wo aber der Kutscher

ritt, brachte uns in die Vorstadt St. Antoine; dort traten wir in eine **auberge** (Bierschenke). —

Noch immer ist die dort getroffene Gesellschaft meinem Gedächtnisse nicht entgangen. Es waren Leute aus der Arbeiterklasse, und zeichneten sich durch Rohheit der Art aus, daß eine weitere Schilderung den Anstand verletzen würde. Was mich indessen sehr frappirte, war das Mädchen, das uns dort bediente, — eine wirklich hübsche, ganz mit jener, namentlich den Pariserinnen eigenen Feinheit, Haltung und Anstand begabte Französin. Ihr Anzug war einfach, aber nett, ihre Stimme angenehm klingend; dabei war sie von hübscher Gesichtsbildung und wohlgeformtem Körperbau. Was ihr besonders gut anstand, waren die unrichtig ausgesprochenen deutschen Worte, die sie unter ihr wohlklingendes Französisch einmengte. Der freundliche Blick, den sie uns verlieh, erwarb ihr sofort unsere Gewogenheit. „Dieses feine, galante Kind muß diese rohen Kerls bedienen?" sagte ich zu unserm Begleiter, worauf er erwiderte: „Die ist eba nit z'gut, ist eba auch ausen Arbeiterstand; d'Weibsbilder sind hier alle so fein, aber auch falsch!" Zur ihr sprach er: „**Allons, cherchez deux bouteilles de la bière!**" — (Schnell holen sie 2 Bouteillen Bier!)

Sie sprang so flüchtig gleich einem Reh davon, war aber unverhofft schnell wieder bei uns, und stellte die Bouteillen mit einer besonders eingeübten Grazie und Naivetät auf den Tisch. Das Bier schmeckte uns vortrefflich; die Farbe war glänzend dunkelbraun, und die Gläser pickten am Tische an. In kurzer Zeit hatten wir drei 6 Bouteillen Bier nebst etwas Käse und Brod verzehrt. Sodann schied ich und unser Führer, während mein Kamerad Philipp sich noch eine Zeit lang mit der hübschen Blondine unterhielt. — Als wir aus der Schenke traten, schritten wir auf einen großen Platz, Bastillen-Platz genannt, und erst dort beobachtete ich so das Wogen und Treiben der Masse anwesender Arbeiter und Wasserträger, deren verschiedenartige, mitunter rohe Begegnungen und sonstiges Verfahren, und dachte mir, daß diese Klasse Menschen wirklich eine Ausnahme von den sonst so feinen Franzosen machen. — Nach diesen Betrachtungen gewahrten wir einen Schleifer, der mehreren Soldaten ihre Säbelklingen schliff, und da mein Landsmann Feldwebel Burger auch daher schritt, ließen auch wir beide unsere Klingen des Andenkens wegen schleifen und poliren. Ich fragte, wie er sich mit der Blondine unterhalten, worauf er mich ersuchte, ihm die Freundschaft zu erweisen, und davon nie mehr zu erwähnen.

Während unsere Klingen geschliffen wurden, blickten wir so umher, und staunten über die Masse Menschen aus allen Ständen, Herren und Damen, mitunter ächte Pariser Stutzer, welche, elegant gekleidete Damen am Arme führend, daher stolzirten. Unser Führer versicherte uns, daß von derlei Damen die wenigsten, wenn gleich so nobel gekleidet, zur honetten Frauenklasse gehörten. Die verschiedenen Offiziere mit ihren mannigfaltigen Uniformen aus allerlei Heeresabtheilungen, welche zu Fuß und zu Pferd hin- und herwogten, gewährten einen imposanten Anblick. — Auch sahen wir eine Bande Gaukler und Gauklerinnen mit höchst frechen und sittenlosen Bewegungen ihre Spiele produziren. Wo wir hinblickten, boten sich unserem Auge wieder neue Scenen. Mit einemmale erschien ein Zug Knaben (Gassenjungen oder **gamins de Paris**), dieselben verspotteten die einzeln Vorübergehenden auf höchst schmähliche Weise durch Pantomimen und Rufe.

Starke Militär-Patrouillen aus der preußischen Garde und österreichischen Grenadieren durchstreiften die breiten Straßen, und bei deren Erscheinen vernahm man jedesmal den Ruf: „**Vivent les Allemands!**“ (Es leben die Deutschen!)

Nach all' dem Geschehenen gingen wir eine weite Strecke, und kamen sodann an den Platz, wo das pa-

lais royal steht, allwo sich ein sehr großartiger Luftballon im Steigen produzirte. Sodann führte uns unser Begleiter in das Palais royal=Gebäude, wo wir in einen ausgezeichnet nobel dekorirten Gastsaal eintraten. Da sahen wir Herren und Damen aus der feinsten Volksklasse sowohl, als auch eine Masse Militärs aus den vielfachen Armeekorps; es waren darunter Offiziere, Militärbeamte und Unteroffiziere, Engländer, Russen, Oesterreicher, Preußen, Badenser, Bayern, Württemberger, Hessen, Spanier, Portugiesen, — kurz aus allen Theilen Europas, selbst aus dem Orient waren da Leute zu sehen. Das Lokal war so geräumig, daß Keines das Andere genirte. Im gegenseitigen Benehmen aber war, namentlich was Franzosen betrifft, ebenso viel Feinheit bemerkbar, als in jener früher benannten **auberge**, Bierschenke der Vorstadt St. Antoine, sich Rohheit sichtbarlich gemacht hatte. Aber einen hiemit correspondirenden Unterschied fand ich in unserer Zeche, und ohne dem geneigten Leser eine weitere Beschreibung über das, was wir genossen, zu liefern, so nenne ich nur in Kürze: „Eine Flasche Wein mit süßem Zwieback kostete 4 Francs, ein fein geschnittenes Stückchen roher Schinken $1^1/_2$ Frank mit Brod; wir bereuten es sehr, in diese theure Halle gerathen zu sein.

Trotz aller möglich eingehaltenen Sparsamkeit nahm

meine Baarschaft ziemlich ab, was mich sehr in Mißlaune setzte, und mich bewog, unseren Führer auf den Rückmarsch zu erinnern. Ein äußerst artiger Portier öffnete uns mit ausgezeichneten Manieren die Doppelthüre, verstand es aber auch vortrefflich gut anzugehen, ein Honorar uns abzufordern, und zwar mit so heroischem Blicke, daß wir es gar nicht abzulehnen wagten. Ich bemerkte indessen bei den Mehrsten, namentlich vom Militär, daß diese Art Feinheit ihnen nicht behage. Die Geldbeutels meiner Kameraden befanden sich sämmtlich in höchst geschwächtem Zustande, und jeder beklagte sich über die enormen Rechnungen, so überall angesetzt wurden. Mißmuthig schritten wir der **barrière de l'etoile** wieder zu. Dort standen eine große Anzahl Fiaker, welche die so allmälig ankommenden Lager-Truppen auf Verlangen in die verschiedenen Bivouacs fuhren. Wir waren zu 5, und nachdem wir von unserem getreuen Führer herzlichen Abschied genommen, dingten wir uns einen Fiaker, obwohl er **per** Mann 3 Francs forderte. Die Höhe dieses Preises konnte uns nur geringe Bedenklichkeiten verursachen, da wir keineswegs die Absicht hegten, überhaupt etwas zu bezahlen. Durch jedes Lager mußte Schritt gefahren werden, und während wir das russische Lager passirten, stiegen wir so ganz behutsam Einer nach dem Andern

auf der Handpferdseite aus, und ließen den reitenden Pariserkutscher in seinen großen steifen Kourierstiefeln dahinfahren. —

Als wir durch's russische Lager einherschritten, wurde Abends menagirt; ein Unteroffizier aus einem kurländischen Jägerregiment lud uns auf äußerst freundliche Art zu Gast, und wir aßen dort einen auf russische Soldaten Kochart vortrefflich und schmackhaft bereiteten Reis; denn obwohl wir in Paris sehr theuer gezehrt hatten, fühlten wir doch schon wieder ziemlichen Appetit. Nach Verzehrung dieses russischen Abendessens nahmen wir von unsern russischen Kameraden dankenden Abschied. Der Weg führte uns nahe an ihrer Brandwache (Arresthütte) vorbei. Dort sahen wir schauderhafte peinliche Züchtigungen durch Ruthen, Knute und Stockhiebe, welche russischen Soldaten wegen verschiedenartiger Vergehen zu Theil wurden. Nachdenkend über diese schmähliche Behandlung und Gott dankend, daß wir bayerische Soldaten seien, schritten wir in unser Lager zurück, und vernahmen dort einen allgemeinen Jubel. Die Ursache desselben war die Vertheilung eines großen Quantums Zwieback. Wir trennten uns sodann, und begaben uns in die Lagerhütten. Dort legte ich mich aufs Stroh, trank aus einer in Paris gekauften, mit ächtem Fruchtbranntwein gefüllten Flasche,

und stopfte meine dort ebenfalls gekaufte Tabakspfeife. Die Soldaten lagen schon auf dem Stroh, und nagten gleich den Mäusen an ihren Zwiebacktafeln. Bereits war die Sonne untergegangen, Einer um den Andern schlief so allmälig ein. Obwohl ich mich nach Schlaf sehnte, so regte das viele Gesehene, das tausendgestaltige Wogen und Treiben in dem menschenvollen Paris meinen Geist doch noch zu gewaltig an; das Feuer wollte verlöschen, ich schob Holz bei, daß die Flammen wieder hell loderten, betrachtete meinen in schwindsüchtigem Zustande befindlichen Geldbeutel, und beschloß, da seit Monat Februar meine Eltern in Augsburg keine Nachricht von mir erhalten hatten, denselben mein Wohlbefinden und unsern erbärmlichen Lagerzustand in Knittelversen zu berichten. — Schon als Knabe war es eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, kurze Aufsätze, Fragen und Antworten ꝛc. ꝛc. in Reimen verfaßt, niederzuschreiben, und obwohl ich es hierin wegen Mangel an höherem Studium nie zu einer Vollkommenheit zu bringen hoffen konnte, so scheue ich mich dennoch nicht, eine getreue Abschrift jenes bereits 40 Jahre alten Briefes zu liefern, worin ich nur das, was Familienverhältnisse betrifft, weggelassen. Erst vor einigen Wochen kam mir bei Durchblätterung mehrerer alten Papiere dieses für mich so werthvolle Dokument

zu Handen. Also erst der Brief mit einigen geschilderten Marsch= und Gefechtereignissen, dann die Beschreibung des Lagers in Knittelversen.

Geschrieben im Lager bei Paris 6. April 1814.

Innigst geliebte Eltern!

Den Brief aus Vandoeurs vom 6. Februar werden Sie erhalten haben. Seitdem ereignete sich auf der Kriegsbühne so Manches. Nach der Ihnen geschilderten Schlacht bei Brienne rückten wir über Troyes bis Dannemarie vor. Im dortigen Bivouac litten wir sehr Mangel an Lebensmitteln; einige Soldaten suchten in den benachbarten Dörfern Holz aufzutreiben, und erlaubten sich, Brod und Aepfel mitzunehmen; mehrere davon wurden arretirt, schnell Kriegskommission über sie gehalten, — und Sämmtliche mußten Gassen laufen. So strenge wird verfahren. Das Lager währte 2 Tage, worauf wir vorrückten, und das Dorf **Le Blessis** besetzten, wo wir ärmliche Quartiere bezogen, weil alle Einwohner, was das hierin unkluge französische Landvolk immer thut, mit Vieh und sonstigen Lebensmitteln sich in die Wälder flüchteten. Nur ganz alte Männer und Weiber trafen wir in den Häusern, die uns kläglich vorjammerten, und uns durch Pantomimen zu verstehen gaben, daß sie uns weder Brod

noch Wein, noch sonst etwas geben könnten. Demnach wird dann fleißig untersucht, und so Manches gefunden. Dann wird gekocht und gebraten, und weil die Soldaten den Umgang mit dem Kaminfeuer nicht verstehen, und sehr unvorsichtig verfahren, erfolgt eben daher das öftere Wegbrennen der Häuser. Wir faßten indessen Brod und Fleisch, und kochten eifrig darauf los. Einige reinigten Waffen und Montur, mehrere saßen vollkommen ausgezogen am Kaminfeuer. Unverhofft schlägt's Generalmarsch. Sie machen sich keinen Begriff, wie es da auseinanderging; eiligst verließen wir die Häuser, und der allgemeine Ruf hieß: Alles nach Dannemarie! Kaum gewannen wir Zeit zum Aufstellen, denn kurz darauf ritt die feindliche Kavallerie zum Dorfe herein. Wer sich nicht sehr beeilte, wurde gefangen, was Vielen passirte. Eiligst zogen wir uns zurück bis an die Bar, ein Weg von 40 bis 45 Stunden weit. Unsere Brigade bildete die Arrièregarde, weßwegen wir immer mit der uns nachtrabenden feindlichen Kavallerie zu kämpfen hatten. In den Wäldern wurden schleunigst Verhaue gemacht, Bäume umgehauen, damit die feindliche Artillerie gehemmt war. Woher dieser Rückzug entstand, werden Sie bereits in den Zeitungen gelesen haben; ich berichte Ihnen nur, was mir selbst begegnete. Am 27. Februar hielt unser Wrede am

Städtchen **Bar sur Aube** mit seinem Corps an. Dort ergab sich ein hitziges Gefecht, das wir allerdings mit Verlust vieler Todten und Verwundeten ruhmvoll beendigten. Von da an war das Waffenglück uns wieder beschieden, siegreich rückten wir wieder vor. Bei all' dem bisher Mitgemachten ward mir der Schutz des Allerhöchsten merkbar zu Theil; recht viel bayerische Soldaten liegen in Frankreichs Boden begraben, mitunter recht gute Kameraden von mir. Unser Fahnenjunker Vogel, mein ehemaliger Feldwebel, der bei Brienne blessirt wurde, ist auch wieder beim Bataillon eingerückt; ebenso der alte Feldwebel Winkes, des Vaters Biergesellschafter. Mein Compagnie-Commandant Oberlieutenant Lindig wurde schon bei Belfort verwundet, und nun kommandirt Lieutenant Högele die Compagnie. Auch unserm Bataillonsadjutanten Lindpaintner wurde bei Brienne sein Rappe unterm Leib erschossen. Wen ich aber herzlich bedauere, das ist mein erster Schlafkamerad in der Kosthauskaserne; die Mutter kennt ihn gut, es ist jener Soldat, der jedesmal meine Wäsche hin- und hertrug. Derselbe wurde, als wir noch bei Braunau gegen die Oesterreicher standen, dort Schützentrompeter; sein Name ist Joseph Samassa. Eben tiraillirten unsere Schützen über einen Weinberghügel, als derselbe durch einen Muske-

tenschuß im Fuß verwundet wurde; er stürzte zusammen, bläst aber demungeachtet liegend den Ruf zum Avanciren. Bald darauf aber durchbohrte seine Brust eine zweite Kugel, und jetzt erst verstummte er, und endete auf blutigem Boden sein herrliches Leben. Noch immer kann ich ihn nicht vergessen, stets schwebt sein Geist vor meinen Augen. Die Mutter weiß zu gut, wie lieb ich ihn hatte; gar oft trafen wir uns, und da erinnerte er mich jedesmal an meine sorgsame Mutter daheim. — Unter den vielen in jener Schlacht Getödteten und Verwundeten will ich Ihnen, liebe Eltern, nur noch von einem Soldaten reden, dem eine Paßkugel die linke Hüfte gänzlich zertrümmerte, so daß das Eingeweide hervorragte. Unser Bataillonsarzt verstopfte die Wunde mit Charpie, um ihm nur einige Linderung seiner gräßlichen Schmerzen zu verschaffen; es geschah nach beendeter Schlacht, wo wir eben Rast machten. Zwei Soldaten hoben ihm ganz behutsam den Kopf in die Höhe. Da betrachtete der Unglückliche uns um ihn Stehende mit einem jammervollen Blick, Thränen rollten ihm über die Wangen; aber wie erstaunten wir alle, als er mit matter Stimme sprach: „Gewinnen oder verlieren wir?“ Man erwiderte ihm, daß die Franzosen vollkommen geschlagen, und von allen Seiten zurückgedrängt seien. „Dann sterbe ich gerne!“

waren seine letzten Worte, und er verschied. Kann ein General schöner sterben? — Weil man derlei in Zeitungen nicht liest, deßhalb bericht' ich es Ihnen; es ist interessanter, als die Armee-Bülletins. —

Nach dieser gewonnenen Schlacht rückten wir vor bis Troyes, einer sehr großen Stadt mit bedeutenden Vorstädten, die durch dreifache Bestürmung, Plünderung und Feuersbrünste sehr viel litt. Dort wurde Vater und Sohn (Landbewohner) wegen Ermordung und Ausplünderung eines österreichischen Offiziers — vor der Hauptwache durch österreichische Grenadiere erschossen. Auch drei bayerische Soldaten vom 7. Linien-Infanterie-Regiment, worunter ein junger Tambour, wurden wegen Plünderung 2c. 2c. laut Kriegsgericht zum Todtschießen verurtheilt; schon standen selbe am Exekutionsplatz, und eben sollten sie niederknieen, — da erhielten sie Pardon. Einer davon, der sein nahes Todesziel zu sehr beherzigte, kam ins Spital, und starb an Gemüthskrankheit.

Ich war in Troyes mit noch drei Mann bei einem Geistlichen einquartirt, der aber unverschämt geizig war; alles das Nöthigste mußte herausgepreßt werden. Zweimal hat er mich verklagt wegen unbilliger Forderungen, zweimal wurde ich deßhalb auf die sehr

weit entfernte Hauptwache von einer Patrouille geführt, und nachdem ich mich beim österreichischen Kapitain der Hauptwache rechtfertigte, jedesmal entlassen. Aber wie erstaunte jener wackere Offizier, als ich zum drittenmal erschien, und meine Entdeckung meldete, daß im sehr verrammelten Oekonomiegebäude vermuthlich französische Soldaten versteckt seien, weil ich durch eine Oeffnung recht deutlich ein militärisch gesatteltes Pferd wahrnahm. Schnell kam eine Patrouille, das Haus ward genau durchsucht, und meine Angabe richtig befunden. Der Pfarrer wurde ins Hauptquartier geliefert; wie es ihm weiter ergangen sein mag, weiß ich nicht. Auf jeden Fall kam er vor ein Kriegsgericht. Die trauernde Haushälterin, eine spindeldürre, gelbsüchtige, in den vierziger Jahren sich befindende Französin, welcher der Geiz aus dem Gesichte herausblickte, und die wohl die meiste Schuld an unserer schlechten Verpflegung trug, wodurch der Pfarrer in diese Fatalität gerieth, blieb ganz allein im Pfarrhofe, und wir bekamen ein anderes Quartier bei armen, aber herzensguten Leuten.

Zwei Tage darauf marschirten wir fort. Aber unvergeßlich bleibt mir Troyes wegen der vielen dort abgehaltenen Adjustirungs=Paraden, und der Masse von Stockstreichen, die damals an Soldaten vertheilt wurden wegen unreiner Waffen und Montur. Gar oft

ärgerte ich mich, wenn die französischen Einwohner mit spöttischer Miene vorbeigingen, als eben so gedroschen wurde. Nachdem wir nun einige sehr schwierige Märsche vollstreckten, rückten wir gegen die Stadt Arcis, und dort ergab sich am 20. März eine mörderische Schlacht. Sie werden davon in den Zeitungen gelesen haben; demnach erwähne ich nur so viel, daß der Kanonendonner einem Infanterie-Rottenfeuer glich. Ein französisches Infanterie-Carrée wurde durch Kavallerie vollkommen zusammengemetzelt. Anderen Tages kamen wir an jene Stelle, und trafen das Carrée liegend im Blute; es erregte einen schauderhaften Anblick, mehrere dieser Unglücklichen noch lebend zu treffen, wovon einige mit abgeschossenen Armen oder Füßen, andere sonst elend verstümmelt da lagen. Auf höhere Anordnung kamen Aerzte herbei, um denselben die letzte Hilfe zu leisten. Ich bot Einigen meine mit ganz schlechtem Branntwein gefüllte Flasche, die aber baldigst ausgeleert war; ihr dankender Blick gereichte mir für hinreichenden Ersatz. Auch unser Bataillon vermißte nach dieser Schlacht manch' wackern Offizier und Soldaten, theils todt, theils verwundet. Unser Bataillons-Commandant Brückner ward durch eine Kanonenkugel am Arm verwundet, ebenso unser dicker Hauptmann v. Raumer, welchen ein Stück von einer zertrümmerten Granate am

Kopf verwundete. Auch bei diesem Gemetzel kam ich, Gott sei tausendmal Dank gesagt, mit heiler Haut davon.

Nach dieser für uns so ruhmvoll beendigten Schlacht, wo Napoleons Heer trotz der heftigsten Gegenwehr von allen Seiten zurückgedrängt wurde, marschirten wir einige Tage so umher, — und wenn ich da die verschiedenen Corps besah, namentlich Russen, Oesterreicher und Württemberger, die alle mitfochten, staunte ich. Wenn man in Reihe und Glied steht, bemerkt man das nicht so, und mancher einfache Mensch glaubte, daß nur die Bayern allein da waren. Aber eine Division nimmt eine gar lange Frontlinie ein. Es entgeht mir indessen nicht leicht etwas, und was mir hie und da auffallend ist, da frag' ich mit Bescheidenheit einen älteren Krieger oder kriegswissenschaftlich gebildeten Offizier, der mir sodann recht gerne Auskunft ertheilt, und da mache ich sodann meine Notizen, deren ich bereits mehrere Bogen voll besitze. Nach benannter Schlacht ergab sich für die bayerische Armee, namentlich für die Division Rechberg, nichts Wichtiges mehr. Da ich eben Rechberg erwähne, so muß ich doch noch beisetzen, daß, als derselbe, wie er es öfters thut, während der Schlacht Tabak rauchte, ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, wobei die Pfeife nicht erlosch, sondern er ganz gleichgil-

tig, wie wenn nichts vorgefallen wäre, vom zusammengestürzten Pferde herab ein anderes bestieg, und wieder fortrauchte.

Liebe Eltern, bereits 8 Tage lang ist dieser Brief angefangen, und heute, und zwar im Lager bei Paris beendige ich denselben. Am 2. dies marschirten wir durch Paris, kamen aber gleich ins Lager, aber nicht so, wie bei München, wo wir in Zelten lagen; wir kampiren hier, wie während des ganzen Feldzuges, im Freien. Unser Lager besteht aus einer großen Anzahl Bretter und Strohhütten, und gleicht mehr einer Colonie oder einer Gegend, wo Eingewanderte ihren ersten Aufenthalt aufschlugen. Aus allen alliirten Bundeskorps mögen gewiß 100,000 Mann um Paris herumlagern. Das Corps Wrede lagert an dem Dorfe Rongis, unweit der Stadt Ville juive, aber wir haben Mangel an Brod, Fleisch und sonstigen Lebensmitteln. Indessen ist um baares Geld Alles zu bekommen, aber sehr theuer. Die Pariser bringen allerei Eßwaaren zum Verkauf. Demnach habe ich bei einem berittenen bayerischen Feldgendarm 20 fl. geborgt, die mir selber sehr bereitwillig gab. Dessen Geliebte, welche die Mutter recht gut kennt, wird mit der von mir ausgestellten Quittung kommen, und das Geld erheben. Bitte sehr, dieser Person keine weiteren Umstände zu machen, und sie

auszubezahlen; meine bereits guthabende Feldlöhnung reicht hin, von der ich's dem Vater zurückzahlen werde.

Nun, liebe Eltern, will ich den Spaß machen, und Ihnen unsern erbärmlichen Lagerzustand in Knittelversen beschreiben, um so mehr, da Sie von meiner Dichtkunst schon lange nichts mehr vernommen haben. — Die Soldaten, die um mich herumliegen, befinden sich im tiefsten Schlafe, mehrere schnarchen wie die Bären. Bereits schreibe ich schon über eine Stunde, und fühle noch keinen Schlaf; ich ergreife so eben mein Fläschchen, erquicke mich durch einen Schluck ächten Burgunder, und trinke auf meiner lieben Eltern und der ganzen Kirchmayr'schen Familie Wohl. — Ehe ich mein Versschreiben beginne, berichte ich Euch noch, daß ich heute einen Spaziergang nach Paris unternahm, und dort viel Schönes und Interessantes sah, aber enorm theuer war Alles, was ich dort genoß. Ein Mehreres davon einst mündlich! —

Das Lager bei Paris.

1.

Nach manchen kühn gewagten Stürmen,
Nachdem der Feind nun schach und matt,

Erblicken wir bereits die Thürme
Der französischen Kaiserstadt.

2.

Endlich ward der Feind bezwungen,
Die große Stadt ist eingenommen,
Nachmittags den 2ten dieß
Passirten wir die Stadt Paris.

3.

Es wurd' uns nicht die Ehr' zu Theil,
Quartier dort zu bekommen,
In der Richtung nach Versaill'
Ward der Marsch begonnen.

4.

Hat ein'ge Stunden lang gewährt,
Als wir so anmarschirten,
Mit einemmal heißt's rechtsumkehrt,
Wo wir dann bivouakirten.

5.

Viel hundert Hütten wurden nun
Aus Stroh und Brettern baut,
Soldaten laufen um und um,
Da hab'n d'Franzosen g'schaut!

6.

Was wir gehofft, das kam nicht an,
Wir hofften was zu essen,
Heißhungerig ist jeder Mann,
Auf uns hat man vergessen.

7.

Marschall W r e d e spaziert im Lager durch,
Grüßt herzlich die Soldaten,

So mancher zeigt in etwas Furcht,
Die G'wehr sind noch geladen.

8.

Ein lauter Jubel findet statt,
Hoch läßt man Wrede leben,
Doch mancher ruft: Ich möcht' Zwieback,
Oder sonst etwas zu leben!

9.

Die Bivouacs = Feuer brennen hell,
Nur mangelt Fleisch und Brod,
Man tröst't uns bis zum Tagreveill,
Zu dulden diese Noth.

10.

Das Pariser Völklein naht heran,
Bringt Wein, Liqueur und Brod,
Davon kauft sich so mancher Mann, —
Wer Geld hat, leidt kein' Noth.

11.

Doch Gastfreundschaft ist eingeführt,
Und stets fort beibehalten,
Bei G'meinen, wie bei Offizier,
Bei Jungen und bei Alten.

12.

Morgens kommen unsre Kühe an,
Entkräftet und ganz matt,
Die Soldaten fangen zu schlachten an,
Ein Viertelpfund kriegt jeder Mann,
Doch keiner ißt sich satt.

13.

An Pfleg' ward für uns sparsam g'sorgt,
Was gar so oft passirt,
D'rum hab' ich mir 20 Gulden borgt,
Bin nach Paris spaziert.

14.

Dort kauft' ich mir Wein und Brod,
Und füllte meinen Magen,
Verschwunden war nun Durst und Noth,
Dort thät's mir gut behagen.

15.

Zu sehen gab es viel dahier,
Viel Kunst und manchen Spaß,
Ein Tabakspfeifchen kauft' ich mir,
Sodann ein Branntweinglas.

16.

Auch sah ich einen Luftballon
Und das Palais royal,
Komm' ich zurück, noch mehr davon,
Was ich gesehen all.

17.

Liebe Eltern, Gott gedankt,
Bin ich munter und gesund,
Der Wecken Brod kost hier 2 Frank,
Wiegt höchstens nur 4 Pfund.

18.

Als ich zurück in's Lager kam,
Herrscht dort allgemeine Freud,
Es kam ein Quantum Zwieback an,
Den vertheilt man unter d'Leut.

19.

Ein jeder Mann 6 Tafeln kriegt
Von diesem Hartgebiß,
Der Offizier sich nicht genirt,
Und appetitlich ißt.

20.

Es naht die Dunkelheit heran,
Die Sonn' neigt sich gegen West,
Und mehr denn 100,000 Mann
Die schlummern sanft und fest.

21.

Höchst düstre Stille herrscht allda,
Den Schlaf man jedem gönnt,
Nur hie und da ein Halt Werda!
Von fern mein Ohr vernimmt.

22.

Mein reger Geist mich sehr beherrscht,
Läßt mich nicht schlafen ein,
D'rum schreib' ich diesen Brief zuerst, —
Mein Schreibepult ist klein.

23.

Besteht aus einem Kasserol,
Den hab' ich umgestürzt,
Ach, wär' derselbe doch recht voll
Mit Speisen recht gewürzt!

24.

Nun will ich enden mein Gevers,
Es könnte euch mißfallen,
Erkennt es halt als Knittelvers'!
Den Brief thut mir erhalten.

25.

Komm' ich einst zurück, so nehm' dies Blatt
Ich freudenvoll zu Handen,
Und les, was bei der Pariserstadt
Ich Noth einst ausgestanden.

26.

So lebt denn wohl, gedenket mein,
Was auch ich von Euch gethan,
Grüßt mir mein liebes Schwesterlein
Und Brüderchen Johann.

27.

Sehr freu' ich mich auf's Wiederseh'n,
Wenn's g'schieht, das steht bei Gott,
Er wird erhören unser Fleh'n,
Uns b'hüten vor fernerer Noth.

28.

Gedenket Eures Sohnes fein,
Der in Entfernung lebt,
Und just ein Glas Burgunderwein
Auf Euer Wohl erhebt.

29.

So brave Eltern leben hoch!
Und immerhin gesund!
Auch Euer Georg der lebt ja noch,
Und froh zu jeder Stund'.

Georg Kirchmayr,
Sergeant.

Nun, liebe Eltern, belieben Sie hieraus unseren Zustand und mein Wohlbefinden zu entnehmen! Gott gebe, daß Sie beide nebst Geschwister und meinen sonstigen Freunden und Freundinnen sich eben so wohl und zufrieden befinden möchten! Den Vater wird es freuen, zu vernehmen, daß Lieutenant Nüberlein, ehemals Jäger beim Baron Sturmfeder, von seiner erhaltenen Schußwunde im Unterleibe gut kurirt, beim Bataillon wieder eingerückt ist. Was macht der alte Jäger Kaspar von Deuringen und seine langnasige Schwester Josepha? Bitte, mir beide herzlich zu grüßen, ebenso die gutmüthige Frau Försterswittwe von Bally, die mich so gütig behandelte, als ich dort im Dienste war.

Nun, liebe, gute Eltern, fühle ich so allmälig Schlaf und Frost; das Feuer ist dem Erlöschen nahe. Demnach nur noch das Nöthigste. Wahrscheinlich werden wir von Paris bald abmarschiren; bereits haben die Friedensunterhandlungen begonnen. Napoleon ist dermalen zu Fontainebleau, von der Mehrzahl seiner Getreuen verlassen. Man erwartet seine Abdankung auf den französischen Thron. Große Aenderungen werden in Frankreich vorgehen, doch hoffen wir alle, den deutschen Boden wieder in Bälde zu betreten. Ueberbringer dieß war Bedienter bei Herrn Lieutenant Trimpert; schon vor 4 Wochen kam seine Entlassungsbe-

willigung wegen bedrängter Gewerbsumstände seiner Eltern, jedoch blieb er noch freiwillig, bis der Feldzug beendigt war. Ist das nicht ein braver Kerl? — Derselbe reist morgen früh mit einem nach Wien abgeschickten Courier als Bedienter mit, und kömmt demnach der Brief schneller in Ihre Hände, als es sonst möglich wäre. Wenn dieser Mann ankommt, so nehmen Sie ihn gut auf, und regaliren Sie selben mit gutem Bier. Der Vater soll ihn nur mitnehmen zum Prügelbräu; er wird noch Mehreres erzählen, was zu schreiben mir zu umständlich ist.

Indem ich Sie, liebe Eltern, nebst meinen Geschwisterten dem Schutze des Allmächtigen anempfehle, beende ich meinen Brief, und verbleibe, wie jederzeit

Ihr dankbarer, Sie innig liebender Sohn
Georg Kirchmayr,
Sergeant im 10. National-Feldbataillon
(Augsburg).

— So weit der Brief. Ich kehre nun wieder zu meiner Geschichtserzählung zurück, und nehme sie da auf, wo ich dieselbe abgebrochen habe, um schließlich noch Einiges über die Heimkehr der Truppen zu berichten. —

Am 10. April verließen die kgl. bayerischen Truppen das Lager bei Paris. Beim Abmarsch entstand

im Lager ein Brand, weil das dortige viele Stroh durch den Wind in die brennenden Feuerflammen geweht wurde, eine Aufsicht nicht mehr stattfand, — und in wenigen Minuten gerieth das ganze Lager in hellen Brand; die weit hinlaufende Feuerlinie gewährte indessen einen wirklich imposanten Anblick. — Der Heimmarsch der kgl. bayerischen Truppen erstreckte sich über Vitry, **Bar le duc**, Nancy und Luneville. In Nancy und Umgebung kantonirten wir einige Tage. Am 17. Mai erfolgte die Marsch-Ordre bis in unser Vaterland. Erst jetzt, da wir einquartirt wurden, hatten wir Gelegenheit, das französische Volk und dessen Charakter näher kennen zu lernen. Wer hübsch fein mit demselben umzugehen verstand, fand gefällige Aufnahme und gute Pflege. — Was das französische Frauenvolk betrifft, so kann man im Ganzen nur Achtungsvolles von demselben erwähnen. Sie mieden so viel als möglich einsame Gesellschaft bei Offizieren und Soldaten. Mehrere, besonders aus den gebildeteren Ständen, bedienten sich während der Anwesenheit des Feindes, um allenfallsigen Anzüglichkeiten auszuweichen, einer allerdings eleganten Männerkleidung, und zeigten hierin die Figur eines wirklich hübschen jungen Garçon. Einer meiner Herren Compagnie-Offiziere bediente sich im Scherze öfter der Aeußerung: „Es ist leichter, eine

französische Batterie wegzunehmen, als das Herz einer Französin zu erobern!" — Nur der leichtere Schlag Französinnen machte von dieser bescheidenen Zurückgezogenheit eine Ausnahme. — Nicht nur aus den höheren, sondern auch aus dem Bürger- und Bauernstande — machten die Frauenzimmer Anspruch auf feine Begegnung, verstanden es aber auch sehr gut, dieselbe zu erwidern. Was Pflege und Kost betrifft, so arrangirten die Quartierfrauen alles mit Aufmerksamkeit und gutem Willen, so weit es denselben möglich war, wenn anders die Einquartirten sich artig und fein benahmen. Es gibt auf dem großen Erdboden der Welt keine Provinz, wo es nicht geizige, arrogante und — mit einem Wort, böse Weiber gibt, und dieselben waren daher denn auch auf französischem Boden in großer Masse zu treffen.

Manchen Spaß erregten hie und da unrichtig ausgesprochene französische Worte unserer Soldaten, welche gar oft statt **le pain** (Brod) **le bois** (Holz), statt **la viande — la paille** (statt Fleisch — Stroh) &c. aussprachen, wo denn gar oft der Bauer statt etwas zum Essen — Holz, Stroh und Aehnliches herbeibrachte, was hie und da Lachen, zum Oefteren aber heftige Zänkerei und Schlägerei herbeiführte. Unsere Märsche waren am Rückwege ziemlich kurz angeordnet,

— wir hatten Zeit und Gelegenheit, manchen hübschen Punkt zu besichtigen. Unter die schönsten unserer Märsche zähle ich den von Pfalzburg und Bergzabern, wo wir sodann über den bekannten Schneckenweg die Vogesen hinabpassirten, und dann ganz unverhofft das wunderschöne ebene Elsaß gleich einem Garten vor uns lag. Am 11. Juni passirten wir bei Mainz den Rhein, und von da aus trennten sich allmälig die Brigaden. Die Regimenter und Bataillone marschirten einzeln ihren Garnisonen zu, wo dieselben unter aufgestellten Triumphbögen, Jubel und Freudenrufen daher schritten. Mit gierigen Blicken durchschauten Eltern, Geschwister und Verwandte unsere Reihen; mancher so sehnlichst erhoffte Sohn oder Bruder wurde vermißt. — Demzufolge schied manches Elternpaar und manches Mädchen, den einmal gehofften Lebensgefährten leider vermissend, trauernd und mit feuchten Augen davon. —

In unsern Garnisonen verblieben wir nur bis auf darauffolgenden April 1815, — weil Napoleon mit seinen wenigen Soldaten auf einem einfachen Fahrzeuge von der Insel Elba sich entfernte. Er landete, — trat auf französischen Boden, und stand bei Grenoble unerschrocken den gegen ihn anrückenden kgl. französischen Truppen gegenüber. Statt gegen ihn zu käm=

pfen, traten Generale und Soldaten zu ihm über, und in wenigen Tagen war Napoleon wieder Herr von ganz Frankreich. Schleunigst trennten sich die beim Congresse zu Wien versammelten Monarchen, und es entstand demnach der zweite französische Krieg, in welchem die kgl. bayerische Armee mit 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen nebst der hiezu gehörigen Artillerie, sodann einer Infanterie- und Kavallerie-Reserve-Brigade in einer Gesammtstärke zu 51 Batail-lons, 66 Escadrons mit 118 Kanonen, zusammen nahe an 60,000 Mann ausrückten, und bei Mannheim am 18. Juni 1815 den Rhein überschritten. Das bayerische Kriegsheer wurde kommandirt vom General en Chef Feldmarschall Fürst Wrede; unter ihm die 4 Infanterie-Divisioneurs: Generallieutenant von Raglovich, Graf Beckers, de la Motte und Baron Zoller. Die 8 Brigadeurs: Generalmajor Graf Pocci, Graf Deroy, Baron Habermann, von Treuberg, von Bernclau, Graf Spreti, von Radenhausen und Graf Buttler. Infanterie-Reserve-Brigade: Generalmajor von Maillot. Die 2 Kavallerie-Divisioneurs: S. K. Hoheit Prinz Karl von Bayern und Graf Preising. Die Brigadeurs: Generalmajor Graf Karl von Pappenheim, von Dietz, Baron Viereck und von Ellbrecht. Ueber

Artillerie, Genie und Pontoniers ꝛc. Generalmajor Graf Colonge. Das Armeekorps Wrede rückte vor bis über Fontainebleau nach Nemours und Montarguis im Departement Loiret. Einige Bataillone nebst den Husaren rückten vor bis Orleans. Außer den Gefechten bei Saarbrücken, Saargemundt und der Festung Toul kamen die Bayern zu keinem Haupttreffen. Indessen waren namentlich die Märsche bei der bekanntlich qualvollen Hitze des Sommers im Jahre 1815 sehr weit erstreckend. Die von den Preußen und Engländern ruhmvoll gewonnene Schlacht bei Waterloo entschied über die Bewegungen der sonstigen Armeekorps von Oesterreich, Württemberg, Baden und den sonstigen alliirten Heeresabtheilungen, welche alle mit gleichem Muth beseelt den Rhein überschritten. Die kgl. bayerischen Truppen kantonirten bei Langers. Von da marschirten dieselben nach Chaumont, und passirten dort am 1. Oktober 1815 vor Kaiser Alexander von Rußland eine großartige Revue. Nach mehreren verschiedenartigen, mit genauester Präcision ausgeführten Manövers defilirten die Truppen vor seiner Majestät dem Kaiser und seiner Umgebung. Mit gierigen Blicken besah der Monarch die taktfest heranschreitenden bayerischen Krieger. Das gute Aussehen und die Haltung der Mannschaft, der glänzende Zustand von Waffen und Arma-

tur, aber namentlich das ebenso geschmackvoll als reich equipirte Grenadier-Garde-Regiment zu Fuß, das **Garde du Corps**-Regiment zu Pferd, die Uhlanen nebst Chevauxlegers ꝛc. versetzten den Kaiser in Staunen. In einem so glänzenden und zahlreichen Zustande wie bei dieser Revue war den ältesten Kriegern nicht gedenklich je einmal die bayerische Armee gesehen zu haben. Nach der Revue bezogen die Truppen wieder ihre alten Kantonirungsquartiere. Am 5. November 1815 erfolgte die Marsch-Ordre zurück ins theure Vaterland. Der Marsch erstreckte sich über Neufchateau, Epinal, Hagenau und bei Germersheim am 21. November über den Rhein. Von da marschirten die bayerischen Truppen über Bruchsal, Kannstadt, Ulm, Günzburg, Augsburg ꝛc. in ihre alten Garnisonen, wo sie so wie jedesmal mit Jubel und Herzlichkeit empfangen wurden. Da indessen die im benannten Feldzuge sich ereignete Schlacht bei Waterloo (ein Dorf in den Niederlanden unweit Brüssel) über Napoleons gänzliche Niederlage und seine zweitmalige Verweisung entschied, finde ich's nicht für unwerth, am Schlusse meiner Erzählungen dem geneigten Leser einen nur kurz abgefaßten Bericht über diese Schlacht zu liefern. Napoleon zog sich mit einer Macht von 115,000 Mann gegen die Niederlande, und dort ereignete sich am 16.,

17. und 18. Juni 1815 bei dem Dorfe Waterloo eine wirklich mörderische Schlacht. Ihm gegenüber stand der kgl. preußische Feldmarschall Blücher und der kgl. englische Feldmarschall Wellington mit einem Heere von 100,000 Mann. Napoleon wandte Alles auf, um wieder auf deutschen Boden einzudringen. In beiden Heeren fallen Hunderte durch Geschütz= und Musketenkugeln, Kavallerie= und Bajonnetangriffe erfolgen rasch aufeinander. Das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten förmlich besäet. Beide Parteien schlugen sich mit Muth und Erbitterung. Preußen und Engländer übten Heldenthaten, die immerhin unvergeßlich in der Geschichte glänzen werden. Lange zeigte sich keine Entscheidung, bis durch wiederholte unerschrockene Angriffe kgl. preußischer Kavallerie Napoleons Heer vollens erschöpft zum Weichen gezwungen ward. Unverhoffte Ereignisse zum Nachtheile Napoleons brachten denselben ganz außer Fassung; seine Truppen waren so zu sagen vom panischen Schrecken überfallen. In zerstreuten Haufen werden dieselben von der muthigen preußischen Kavallerie verfolgt, und in Masse zusammengehauen oder gefangen. Napoleon selbst stand in Gefahr, gefangen zu werden. Sein Reisewagen, aus dem er eiligst heraussprang, kam in die Hände der ihn verfolgenden

preußischen Kavallerie. Von dieser Zeit an bestand eigentlich gar kein geregeltes Napoleonisches Heer mehr. Alles war zersprengt und in wilder Flucht begriffen, kurz alles, alles war für Napoleon verloren, und seiner Herrschaft war nun für immer zum Zweitenmale ein Ende gemacht. — Am 7. Juni 1815 zogen die wackern kgl. preußischen und kgl. englischen Truppen unter Anführung Blüchers und Wellingtons zum Zweitenmale in Paris als Sieger ein. Aus verschiedenartigen Angaben kann man entnehmen, daß in dieser Schlacht von beiden Parteien nahe gegen 100,000 Mann theils todt, theils verwundet — durch Schuld eines einzigen Mannes auf dem Schlachtfelde lagen. Es wurde nun in Paris der zweite Friede zu Gunsten Deutschlands geschlossen. Nebst Abtretung der bekannten Ländereien an Preußen und Bayern &c. mußte Frankreich als Entschädigung 700 Millionen Francs an die Alliirten vergüten, und 100,000 Mann aus den verschiedenen Truppenabtheilungen blieben als Beobachtungskorps 5 Jahre lang auf französischem Boden. Napoleon wurde diesesmal, aber ohne Soldaten, nur unter Begleitung seines getreuen Generals Bertrand und sonstiger Umgebung auf die Insel St. Helena verwiesen, auf der er sieben Jahre lang mit Ergebenheit in sein Schicksal und bewunderns-

würdiger Seelengröße ausharrte. Erst am 5. Mai 1821 endete dieser einstmalige Gewaltherrscher eines großen Theiles Europas, ganz zu Gott ergeben, sein schicksalvolles Leben an den Folgen eines entstandenen und immer weiter greifenden Magenkrebses. —

Am Schlusse meiner Erzählungen finde ich nicht für überflüssig, den Soldaten auf Nachstehendes aufmerksam zu machen: Ein gewisses Vertrauen auf Gott den Allmächtigen, ein nur kurzes Gebet in Gedanken, verbunden mit inniger Reue über begangene Uebelthaten, wird im heftigsten Kampfe, auch wenn der Soldat in Todesgefahr schwebt, ihm Beruhigung, Trost, Muth und Entschlossenheit verschaffen. Er wird kühn, den Tod nicht scheuend, gegen den Feind anrücken, namentlich wenn er auf Gottes Beistand vertraut, und an die Vergeltung denkt, die ihm, wenn er auch im Kampfe für seinen König und für das Vaterland sein Leben endet, durch die verheißene ewige Glückseligkeit zu Theil wird.

Ferner bemerke ich noch schlüßlich: Da zu diesem im J. 1815 frisch begonnenen Kampfe die gesammten k. b. Linientruppen nebst den Legions-Feldbataillons, den neu organisirten Jägerkorps, den Uhlanen und Husaren ausmarschirten, so rüsteten sich auch die Kampffähigen unserer wackern k. b. Landwehr zum Ausmarsch, um nöthigenfalls die Grenzen des Vaterlandes muthig zu vertheidigen. Besonders anerkennenswerth ist es, mit welch' regem Eifer und Präcision benanntes Landwehr-Corps statt der ausmarschirten Linientruppen nebst den damaligen Kriegssteuern und Einquartirungslasten rc. den nöthigsten Garnisonsdienst, auch zum öftern Transport-Commandos ausübten. Schon im Jahre 1813 bestimmte Seine Majestät der höchstselige König Max I. zum Oberkommando dieses wackern Corps seinen allgeliebten ältesten Sohn, den damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern. Höchstdieselben betheiligten sich demnach als rastloser Generalissimus an allen bei diesem Corps nothwendigen Bewegungen und Rüstungen. Sich so zu sagen noch erholend von den erdul deten Kriegsstrapazen in den Feldzügen nach Oesterreich, Preußen und Polen rc., allwo der erhabene Kronprinz ehrenvolle, aber auch blutige Siege errang, leitete er in jenen kriegsbewegten Jahren die gesammten im Vaterlande auf Kriegsfuß gestellten Landwehr-Corps mit

rastloser Mühe und thatkräftiger Umsicht. Zur Erinnerung an jene wackeren Leistungen prangt noch immer an den alten Fahnen unserer Landwehr-Corps das von König Max I. gestiftete Armeedenkzeichen. Bis zur gegenwärtigen Zeit ist der rege Geist und die unerschütterliche Anhänglichkeit an König und Vaterland in unsern wackern Landwehr-Corps wahrzunehmen, und zeigte sich klar an den thatkräftigen, hie und da mit Lebensgefahr verbundenen unerschrockenen Leistungen in den bewegten Jahren 1848 und 1849.



Kirchmayr, Georg

Einige interessante Erlebnisse aus den beiden französischen Kriegen 1813-14
und 1815

München 1854